

JEANS – BEKLEIDUNG MIT GESCHICHTE

Vor bald 150 Jahren wurde die Jeans „erfunden“

Auch heute noch ist sie ein überaus populäres Bekleidungsstück – für alle Alter und Geschlechter. Was macht sie so beliebt? Und wie wird sie überhaupt hergestellt?

Betrachten wir die Jeans erst einmal aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Die Geschichte beginnt mit Löb Strauß, der Mitte der 1840er Jahre in seiner Heimatstadt Buttenheim (Oberfranken) kein Auskommen mehr findet und wie viele Deutsche damals seine Zukunft in den Vereinigten Staaten von Amerika sucht. Dort ändert er schnell seinen Namen in Levi Strauss. Dem Goldrausch in San Francisco folgt er mit 23 Jahren; nicht als Goldgräber, sondern als Händler für Kurzwaren und Stoffe. Er erwirbt sich den Ruf, qualitativ hochwertige Ware zu verkaufen und erarbeitet sich eine solide finanzielle Grundlage. 1872 (also lange nach dem Goldrausch) tritt der Schneider Jacob Davis an ihn heran, dieser sucht einen finanzstarken Geschäftspartner für ein Patent auf neuartige Arbeitsbekleidung für Minenarbeiter. Am 20. Mai 1873 erhalten sie gemeinsam das Patent 139.121 „Improvement in Fastening Pocket Opening“, also auf die Nieterverstärkung für Taschen von Arbeitsbekleidung. Dieser Tag kann als die Geburtsstunde der Hose angesehen werden, die wir heute unter dem Namen „Jeans“ kennen.

Wo kommt eigentlich dieser Name her? „Jean“ wurden im England des 16. Jahrhunderts einfarbige Stoffe aus Baumwolle-Leinen-(Wolle) genannt und produziert. Ursprünglich kam dieser Stoff aus Genua. Im 19. Jahrhundert war in den USA „Jean“ ein einfarbiger, relativ feiner Baumwollstoff.

Woher sich der Begriff „Denim“ ableitet, kann nicht mehr geklärt werden. Die Theorie, dass er von „Serge de Nimes“ stammt, kann nicht stimmen, da es sich hierbei um einen Wollstoff mit Seidenanteilen handelte. Im 18. Jahrhundert war Denim jedoch, wie auch heute noch, ein zweifarbiger Baumwollstoff. Aus ihm wurde damals robuste Arbeitskleidung hergestellt. Er wird in Köper-Bindung gewebt, wobei die Kettfäden mit Indigo blau gefärbt sind. Die Schussfäden sind weiß.

Zurück zu Strauss und Davis. Anwen-

dung fand ihr Patent hauptsächlich bei Overalls aus Denim für Minenarbeiter. Auch im Angebot waren unter anderem Hosen für Cowboys. In den späten 1920er Jahren wurden diese Hosen auch bei Nicht-Cowboys populär. Die meisten Amerikaner lebten in Städten und viele träumten vom rauen Leben der Cowboys, wie es ihnen in den Filmen Hollywoods präsentiert wurde. Ausleben konnten sie ihre Fantasien auf sogenannten „Dude Ranches“, wo man das Wochenende über selber Cowboy spielen konnte. So wurde aus einer Arbeitsbekleidung langsam eine Freizeitbekleidung. Während des 2. Weltkriegs war es für Studentinnen Mode, zu Hause die für sie übergroßen Denimhosen ihrer in den Krieg gezogenen Brüder zu tragen. Auf die Straße kamen die Hosen dann in den 1950er Jahren, populär gemacht durch harte Kerle wie Marlon Brando („The Wild One“ 1953) und James Dean („Rebel Without a Cause“ 1953) oder Pin Up Models wie Marilyn Monroe. Allerdings – auch Ende der 1950er Jahre durfte in den USA ebenso wie in Deutschland diese Hose nicht zum Schulunterricht und vor allem nicht zum Kirchgang getragen werden. Erst ab 1960 wurde unter Jeans die Freizeitthuse verstanden; die Bedeutung als Arbeitsoverall war aus dem Sprachgebrauch verschwunden.

Die Jeanshose ist heute immer noch ein so populäres Bekleidungsstück, weil sie sich an viele modische Trends anpassen konnte bzw. diese an ihr Ausdruck fanden. Eigentlich ist die Färbung mit Indigo auf Baumwolle eine mangelhafte Färbung, weil das Indigo relativ leicht von der Faser „abplatzen“ kann (schlechte Reibechtheit). Dieser Mangel wird aber positiv umgedeutet und als „used look“ modisch ausgebaut. In den mittleren 1970er Jahren kam in den USA das, was heute als „destroyed look“ bezeichnet wird, in Mode – noch vor der Ära des Punks. In den 1980er Jahren waren dann die baggy pants der Skater topmodisch. Es kamen erstmals (chemische) Ausrüstungen zur Anwendung, wie das Sandstrahlen, Bleaching, Schwefeln etc. Nach der Jahrtausendwende war es die Skinny Jeans, die zuerst von weiblichen

Models propagiert wurde und kurze Zeit später von Subkultur-Sportlern wie den BMX-lern und auch den Skatern aufgenommen wurde. Wer heute etwas auf sich hält, trägt eine in Japan gefertigte Jeans aus Raw Denim – yeah.

Betrachten wir nun die Jeans aus der ökologischen Sicht. Für eine konventionelle Jeanshose aus konventioneller Baumwolle ist die Bilanz erschreckend. Monokultur, gentechnisch manipuliertes Saatgut, Einsatz hochtoxischer Pestizide, Ausbringen von synthetischem Dünger, versalzene Böden, hoher Wasserverbrauch und andere Probleme belasten Mensch und Umwelt in den Anbaustaaten der Baumwolle. Dazu kommen die meist miserablen Arbeitsbedingungen für die Bauern in den Nichtindustriestaaten.

Das Färben des Baumwollgarns mit Indigo lässt in vielen Produktionsländern auf Grund mangelhafter Abwasserklärung Flüsse blau werden. Arbeiter erkrankten an den eingesetzten Chemikalien, insbesondere beim Aufbringen der Ausrüstungen, die den used look erzeugen sollen. Als tödlich hat sich hier das Sandstrahlen erwiesen, mit der die Oberfläche meist im Oberschenkelbereich aufgehell wird. Die Arbeiter, die diese Arbeit ungeschützt ausführen mussten, erkrankten und starben an Silikose. In vielen Ländern ist das Sandstrahlen heute geächtet. Investigative Journalisten finden jedoch immer wieder Belege, dass es auch dort immer noch angewendet wird. Am Ende des Produktionswegs stehen dann die Näherinnen, die in vielen Ländern zu Löhnen, die unterhalb des Existenzminimums liegen, schuften müssen. In den Konsumentenländern gibt es Erkrankungen des Verkaufspersonals oder der Käuferinnen und Käufer, wenn allergieauslösenden Substanzen bei der Ausrüstung eingesetzt wurden.

Natürlich gibt es Alternativen zu den hier vorgestellten Produktionsmethoden. Im Idealfall wären dies Biobaumwolle, unter fairen Bedingungen produziert und weiterverarbeitet, ohne problematische chemische Ausrüstungen, gesiegelt mit dem Global Organic Textile Standard.

Norbert Henzel